

Die Zukunft aktiver Orden mit monastischer Grundlage unter besonderer Berücksichtigung ihrer kontemplativen Berufung ¹⁾

Von Valentin Walgrave O.P., Gent

I. DAS WESEN DES „GEMISCHTEN LEBENS“ UND DESSEN HEUTIGE LAGE.

Man muß wählen

Man kann nicht leugnen, daß es den meisten alten Orden des gemischten Lebens an Vertrauen hinsichtlich des kontemplativen Elementes ihrer Berufung fehlt. Oft liegt die kontemplative Praxis in einem solchen Maße unter dem, was die offizielle Lebensform ausdrückt, daß die heute so lebendige Forderung nach Ehrlichkeit und Echtheit zu einer Lösung zwingt. Man steht vor einer Alternative: Rückkehr zu einem apostolischen Leben, das tatsächlich aus dem kontemplativen herauswächst; oder aber klarer Verzicht auf den Anspruch, ein gemischtes Leben zu führen, was die Abschaffung u. a. der mönchischen Observanzen einschließen würde. Wenn man sich für eine vollständige Rückkehr zum gemischten Leben entschließt, muß man, angesichts der Krise, in der wir uns befinden, die Situation sowohl im Lichte des ursprünglichen Ordenszieles als auch im Lichte der Grundgedanken, die bei der augenblicklichen zivilisatorischen Entwicklung vorherrschen, betrachten. Nur so kann man aufs neue die Wahl der Mittel überdenken und sie, wenn nötig, anpassen. Man muß dabei im Auge halten, daß die Rückkehr zur ursprünglichen Idee vor allem auf die Hauptkomponenten des gemischten Lebens und das dem Orden eigene Ideal, erst dann und bloß bedingungsweise auf Einzelheiten und besondere Observanzen geht.

¹⁾ Soweit nicht anders vermerkt, gehen die folgenden Darlegungen auf einen Artikel von V. Walgrave O. P. in „Supplément de la vie spirituelle“ Nr. 65 Mai 1963 S. 206—233 zurück. Der Autor dieses Artikels erklärt, daß seine Überlegungen sich auf zahlreiche Unterredungen mit Mitgliedern auch anderer Orden stützen. Er betont, daß es sich zum Teil um delikate Themen handelt, deren öffentliche Behandlung aber im Hinblick auf das Konzil in das christliche Bewußtsein gerückt werden soll. Eine Konfrontation in aller Freiheit und Offenheit dränge sich auf, um so mehr, als die in Frage kommenden Orden ein unersetzliches Element im Leben der Kirche seien.

Zur Terminologie des aktiven, beschaulichen oder kontemplativen und gemischten Lebens siehe die englische Übersetzung in „Review for Religious“, 23 (1964) 273:

In diesem Artikel wird der Leser dem Ausdruck „gemischtes Leben“ in einem Sinn, wie er nicht allgemein gebräuchlich ist, begegnen.

In den modernen Orden wird der Begriff „gemischtes Leben“ so verstanden: Status all derer, die ein intensives Leben des Gebetes und der Betrachtung führen, das überfließt in ein apostolisches Leben im eigentlichen Sinn (das meint den Dienst am Wort, die Verwaltung der Sakramente usw.), ohne Rücksicht auf die Art und Weise, wie das Gebetsleben erhalten oder zum Ausdruck gebracht wird. Bei dieser Vorstellung wollen sie sich die Grenzen mit dem Hl. Thomas

Anpassung an moderne Strömungen stellt noch keinen Wert in sich dar. Ihr Einfluß ist insoweit nützlich, als dadurch einerseits die Rückkehr zum echten Ordensideal und andererseits die Wirksamkeit und Erfüllung der spezifischen Sendung des Ordens erleichtert wird.

Das Bemühen um eine Erneuerung wird nur dann zu etwas führen, wenn es von einer gelebten Erfahrung des gemischten Lebens inspiriert ist und gleichzeitig von der Sorge, ein wirksames Apostolat und Kontemplation miteinander zu vereinen.

Eine spezifische Berufung

Einer der Gründe, warum man sich heute so selten gründlich in das gemischte Leben einläßt, ist die Tatsache, daß man sich der Rolle, die der kontemplative Apostel in der Gesamtseelsorge ausübt, wenig bewußt ist. Eine Erneuerung muß sich deshalb auf allgemein kirchlicher Ebene vollziehen, indem man die Aufgabe des kontemplativen Apostels als eine elementare Notwendigkeit in der christlichen Gemeinschaft entdeckt.

Während die Mitglieder der aktiven Orden ihre Tätigkeit oft in die konkrete Umwelt des profanen Lebens hineinverlegen, bereit, dort wichtige, oftmals stark spezialisierte Aufträge zu erfüllen, haben die Ordensleute, die das gemischte Leben führen, natürlich auch sie in einem direkten Dialog mit der offenen Welt, vor allem die Aufgabe, die Gläubigen zu einer Sammlung in der Welt des Glaubens anzuziehen. Durch ihr Apostolat suchen sie besonders die evangelische Inspiration des christlichen Lebens und sein Wachstum in die Tiefe zu wahren. Durch ihre kontemplative Haltung strahlen sie eine Atmosphäre geistlicher Gelassenheit aus in die Welt, die es dem Menschen erlaubt, sich von seinem übertriebenen Aktivismus

stecken. Dieser aber weist es gerade zurück (und darin unterscheidet er sich von der jüngeren Auffassung), die Kombination des kontemplativen und des aktiven Lebens als eine dritte „Lebensform“ zu betrachten.

Unter den apostolischen Orden mit monastischer Grundlage, die zum größten Teil dem Mittelalter entstammen, ist der Gebrauch des Ausdruckes, den sie heute der Schule des Suarez entleihen, im allgemeinen beschränkt auf die ihnen eigene Lebensform: ein apostolisches Leben, das hervorgeht aus einem kontemplativen Leben, welches nach Art der streng kontemplativen Orden aufgebaut ist. Und gewöhnlich sprechen sie nicht von einer dritten „Lebensform“, sondern lediglich von einer Kombination zweier „Lebensformen“, der kontemplativen und der aktiven, wobei erstere Grundlage und Prinzip des Ganzen ist.

Tatsächlich ist der Ausdruck „gemischtes Leben“ mehr und mehr außer Gebrauch gekommen. Wenn wir nun diese Situation nutzen, um den Ausdruck in unserer eigenen Weise zu gebrauchen, und zwar vorzüglich in seiner zweiten Bedeutung so geschieht das nur aus einem terminologischen Notstand heraus. Wir können einfach keinen besseren Ausdruck finden, — trotz seiner Unzulänglichkeit —, um diese sehr fest umrissene Realität zu bezeichnen: Die Kombination eines apostolischen Lebens mit dem monastischer Art.

Wir wollen hinzufügen, daß wir ausdrücklich von jeder Diskussion über den Wert oder die relative Würde der „Lebensformen“ absehen, die den Gebrauch dieses Ausdrucks beeinflussen könnte. Wir gebrauchen hier diese Terminologie in einer streng pragmatischen Weise.

zu lösen, von der Betriebsamkeit, die sich auch im religiösen Leben breitmacht; wir meinen damit die einseitige Sorge um die „Effizienz“, den Primat des Erfolgs.

Auf der Grundlage eines Paradoxon

Das gemischte Leben ist auf ein Paradox gegründet: Es ist gerade die Sorge um das apostolische Ziel, die das kontemplative Leben bewahren will. Das bedeutet, daß das Gemeinschaftsleben hier so verstanden wird, daß der Apostel, wenn er von der intensiven Seelsorge zurückkehrt, in eine Umgebung kommt, die es ihm leicht macht, mit Geist und Herz in der Wirklichkeit des Glaubens zu bleiben.

Von den Ordensgelübden einmal abgesehen, ist diese Umgebung von den folgenden Elementen geprägt: Gemeinsames Gebet mit symbolischem und rhythmischem Ausdruck; Lebensstil, der von dem Verlangen inspiriert wird, bewußt in der Nähe Gottes zu leben (klösterliche Bräuche, Gebäude, ihre Ausschmückung, Kleidung); Tagesordnung, die von derselben Ordnung getragen wird; beständige Stille; die Übung eines nicht gebotenen privaten Gebetes; ein innerer und äußerer Abstand (zwar relativer Art) im Hinblick auf die konkrete Aktualität; eine gewisse Strenge des Lebens, die darauf abzielt, das Herz freizumachen für die Aufnahme des Göttlichen.

Man kann das gemischte Leben mit seinem ganzen monastischen „Apparat“ unmöglich festhalten, wenn man nicht davon überzeugt ist, daß diese Lebensform einen unmittelbar praktischen Wert hat. Im Augenblick fehlt es in der Kirche an diesem Glauben. Man verfügt über eine großartige Theorie (*contemplari et contemplata aliis tradere*), aber zu oft wirkt die Praxis blaß, und es fehlt ihr an Überzeugungskraft.

Ambivalenz des monastischen Elementes

Alle eben aufgezählten Elemente können durchaus in dem Maß der Entfaltung des christlichen Lebens und des Apostolates dienen, in dem sie in einem Geist demütiger Liebe übernommen werden. Wenn sie nur in ihrem äußeren Tatbestand beachtet werden, hindern sie den geistlichen Fortschritt, die Echtheit der Entwicklung und unter Umständen auch das psychologische Gleichgewicht der Person. Bei rein äußerlicher Übernahme der monastischen Elemente kommt es zu einem Nachteil für das Apostolat: Man nimmt eine quantitative Beschränkung auf sich, ohne dafür einen höheren Wert zu erlangen.

Ambivalenz des apostolischen Elementes

Die gleiche Ambivalenz sieht man beim Apostolat, was seine Bedeutung für das kontemplative Leben betrifft. Wenn das Apostolat des Ordensmannes primär von seinem Bedarf nach persönlicher Aktivität und Entfal-

tung oder fast ausschließlich von einem profanen Messianismus diktiert wird, wird die Rückkehr in die klösterliche Atmosphäre mühsam.

Im Gegensatz dazu führt jedes Apostolat, das diesen Namen verdient, den Apostel in eine Vertrautheit mit Gott. Die Rückkehr in den Konvent wird von ihm wie die Rückkehr in eine seinem seelischen Zustand entsprechende Welt empfunden . . .

Monastische Renaissance im 19. Jahrhundert

Man kann die Krise im Grunde nicht verstehen, wenn man nicht das Wiederaufleben des monastischen Lebens im 19. Jahrhundert in Betracht zieht. Dieses war u. a. meistens durch zwei Elemente gekennzeichnet:

- Durch ein individualistisch gefärbtes Streben nach der persönlichen Vollkommenheit des einzelnen Ordensmannes
- Durch den Kult der mittelalterlichen Vergangenheit.

Das führte zu einer allzu uneingeschränkten Restauration der Konventsobservanzen vergangener Zeiten. (Die Größe der Erneuerungsbewegung, die Heiligkeit und Weitherzigkeit der Restauratoren konnte nicht ein Abgleiten in eine wenig authentische und daher formalistische Praxis der monastischen Vorschriften verhindern, „man war sehr observant, aber selten beschaulich“.) Es mußte zur gegebenen Zeit gegenüber dieser Entwicklung zu einer Reaktion kommen, die verschiedene Elemente des monastischen Lebens, ja selbst seine Grundidee als Fremdkörper, als das Apostolat erschwerende Faktoren empfinden würde.

Das gegenwärtige Verhalten

Es ist gekennzeichnet durch eine Reaktion auf die genannten Fehlentwicklungen des 19. Jahrhunderts und durch die Annahme von Elementen, die mit dem Ordensleben nicht immer vereinbar sind.

Während das Zeitempfinden bis jetzt das Ordensleben nur unbewußt und uneingestanden beeinflusste, neigt die gegenwärtige Generation dazu, sich bewußt mit dem modernen Empfinden zu identifizieren und dabei auch das mit aufzunehmen, was vom Ordensstandpunkt aus ausgeschlossen und nicht assimilierbar ist.

Die Abstimmung der Person auf das moderne Zeitempfinden führt dazu, daß sich folgende Konsequenzen ergeben: Ein affektives Unvermögen hinsichtlich rein religiöser Werte und ihrer Ausdrucksformen. Diese Erscheinung rührt teilweise von einem zu irdischen Humanismus her, von dem so viele Menschen, die Gott angehören möchten, durchdrungen sind — wenigstens auf der Ebene der spontanen und unkontrollierten Empfindungen. Sie sind, was ihr Empfinden angeht, in einer blockierten oder „geschlossenen Situation“, die größtenteils von vornherein schon jede Hingabe an eine transzendente Welt des Göttlichen und eben dadurch jedes Engagement lähmt.

Eine kontemplative Erneuerung?

Seit einiger Zeit offenbart sich überall auf der Welt, zaghaft zwar, aber doch deutlich eine Strömung zugunsten des kontemplativen Lebens. Dafür drei Beispiele: Vermehrung der kontemplativen Klöster, besonders in der wirtschaftlich hochentwickelten Welt; monastisches Wiederaufleben in verschiedenen protestantischen Kreisen (Taizé); wachsende Zahl der unseren Gegenstand betreffenden Studien, die die ursprüngliche Auffassung vom monastischen Leben und seiner Funktion zu erhellen suchen.

Nachdem die Dinge in Fluß gekommen sind ...

Diese eben erwähnte Neuerungsbewegung hat bisher erst einen Teil der Kirche erfaßt. Sobald aber diese Bewegung einen bestimmten Reifegrad erreicht haben wird, wird das beschauliche oder gemischte Leben für die christliche Elite sehr schnell als eine gesamtkirchliche Aufgabe von höchster Dringlichkeit erscheinen.

Wenn man nämlich feststellt, wie eine große Zahl von Christen die bedeutenden Ideen unserer Zeit in nur profaner Perspektive begreift (Echtheit und Wahrhaftigkeit des Lebens, Wiederaufwertung der affektiven Werte, kommunitäres Ideal, kosmischer Fortschritt), muß man zu dem Schluß kommen, daß es selten in der Geschichte so notwendig war, auch die göttliche Transzendenz und die Torheit des Kreuzes neu zu bekräftigen. Nur im Licht dieser fundamentalen Wahrheiten sind wir in der Lage, die Einbeziehung dieser modernen Werte in das Werk der Erlösung zu vollziehen. Das heißt aber: Man muß inmitten der Kirche auf beschauliche Menschen stoßen, die offenkundig unter der Prägung durch die Wirklichkeit Gottes leben.

II. DIE HAUPTKOMPONENTEN DES GEMISCHTEN LEBENS IN ZEITGEMÄSSER SICHT.

Grundlegende Voraussetzung: Die Herausbildung einer Konzeption

In diesem Zusammenhang ist auf die Bedeutung von zwei Faktoren für die Herausbildung einer Konzeption des gemischten Lebens hinzuweisen:

1. Die neugestaltende, schöpferische Rolle der Theologie

Der Ordensmann muß von einer theologischen Gesamtschau über den Sinn und die Struktur des christlichen Lebens durchdrungen sein. Dabei wird man die Ergebnisse der historischen, spekulativen und biblischen Untersuchungen der letzten Zeit miteinbeziehen. Wir sind überzeugt, daß man sich nur im Rahmen einer theologisch verjüngten Perspektive der Werte und Erfordernisse des gemischten Lebens genau bewußt werden kann.

2. Im Gefolge des Gründers

Auch der eigene Orden muß in dieser Gesamtschau begriffen werden. Trotz seiner fast überspannten Ausrichtung auf die Zukunft, bleibt der heutige Mensch doch sehr empfänglich für eine Auseinandersetzung mit der Geschichte. Deshalb muß der Nachwuchs mit den Ursprüngen seines Ordens vertraut gemacht werden, mit den großen Ideen, die von Anfang an seine Berufung in der Kirche ausgemacht und die sich in einer gewissen Zahl überlieferter Elemente ihren Ausdruck verschafft haben. Mit Hilfe dieser Konfrontation mit der Geschichte könnten sich die Gründungsideen in ihrer zukunftsweisenden Kraft wie ein zeitgenössischer Appell erweisen.

Revision der Observanzen: Rückkehr zu den Quellen oder Anpassung?

Im Rahmen dieser historischen Besinnung muß die Frage nach dem Sinn der Gewohnheiten und Gebräuche gestellt werden.

Deren Revision hat unter zwei Gesichtspunkten zu erfolgen:

a. Man muß sich mit wirklicher Urteilskraft darüber klar werden, aus welchen Gründen Ordensbräuche heute schwierig anzuwenden sind.

Drei Gründe wären denkbar:

Eine Vorschrift kann ihren Sinn in streng historischen, also überholten Umständen finden; eine Vorschrift kann deshalb schwierig anzuwenden sein, weil im Augenblick die Insuffizienz des modernen Menschen ihr entgegensteht; schließlich kann eine Vorschrift deswegen schwierig sein, weil ein Orden, eine Provinz oder eine Abtei im Augenblick eine bestimmte, nicht auf das ursprüngliche Ziel eingestellte Zusammensetzung aufweist. In diesem letzteren Fall lautet die Frage, die sich stellt, nicht, in welchem Sinn soll diese Vorschrift abgeändert werden, was entspricht der Assimilationsfähigkeit der Gruppe, so wie sie augenblicklich zusammengesetzt ist, sondern eher: Wie soll man einen besser angepaßten Nachwuchs bekommen, wie soll man die Ordensmitglieder zu einem besseren Verständnis jener Gebräuche formen?

b. Das Urteil über die Revision soll nicht bloß von einer historischen oder psychologischen Kenntnis der in Frage stehenden Dinge ausgehen, sondern von einer gelebten Erfahrung des gemischten Lebens mit dem Wunsch, es zu retten. Diese Erfahrung kann sowohl von der aktiven wie von der kontemplativen Seite her unvollständig sein. Das Urteil über einen Bestandteil des gemischten Lebens kann ebenso durch eine ausschließliche Bevorzugung der monastischen Elemente wie durch eine eindeutige Hinwendung zur Aktivität verfälscht werden.

Wenn diese Prinzipien einmal angewandt werden, dann können vorgeschlagene Änderungen, selbst wenn sie zahlreich sind, selbst wenn sie

einige dem traditionellen Empfinden sehr teure Bräuche aufheben, dem Orden als solchem keinen Schaden zufügen. Solange die beiden Bedingungen aber nicht erfüllt sind, wird man an dem Problem vorbeidenken und etwas als überholt und unwirksam beurteilen, was im Grunde ein immerwährendes Bedürfnis des kontemplativen Menschen ist. Eine diesbezügliche Unkenntnis bedroht die Entwicklung verschiedener Orden auf monastischer Grundlage im Augenblick in äußerst ernsthafter Weise.

Als Elemente, die für die Heranbildung einer Konzeption des gemischten Lebens sehr förderlich sind, können folgende gelten:

- die biblische Erneuerung der Spiritualität,
- die liturgische Erneuerung,
- die Aufwertung der Gemeinschaftsidee.

Biblische Existenz

Unter den Elementen der Spiritualität, die ganz besonders die Aufmerksamkeit des modernen Menschen anziehen und übrigens seinem Empfinden entsprechen, kann keines einen so günstigen Einfluß auf die kontemplative Erneuerung ausüben wie die Tendenz zu einer existenziellen Haltung — diese verstanden im Rahmen einer biblischen Perspektive. Oberflächlich verstanden führt diese (existenzielle) Haltung leicht zu einem billigen Antiformalismus oder zu einer Opposition gegen jeden beliebigen Brauch oder jede der Gemeinschaft auferlegte Norm. In ihrer tatsächlichen Reichweite begriffen, wird die auf den Dialog abgestellte biblische Haltung die totale Beanspruchung der Seele durch einen persönlichen Gott, durch den lebendigen Christus fördern. Diese Ausrichtung der Aufmerksamkeit und Ausrichtung auf eine Person bedeutet nämlich gleichzeitig eine Ausrichtung des monastischen Lebens, der Sammlung, der Aszese auf eine Person, und eben dadurch bildet sie das beste Heilmittel gegen den Subjektivismus jedweder Art, der in der geistlichen Entfaltung innerhalb der Orden so viel Unheil angerichtet hat.

Liturgie

Als zweites Element modernen inneren Lebens, das uns der kontemplativen Haltung näher bringt, muß man die liturgische Erneuerung angeben. Die existenzielle Begegnung mit dem Erlösergott vollzieht sich in der Liturgie. Nun aber bietet sich die kontemplative Gemeinschaft als liturgische Gemeinschaft schlechthin an. Übrigens soll das ganze monastische Leben nur eine Fortführung der liturgischen Handlung sein, die das ganze Leben umschließt. Ganz wie der klösterliche Tagesablauf von den Ideen und Empfindungen leben muß, die der Gottesdienst bringt. Es ist also, auch für das gemischte Leben, von entscheidender Bedeutung, daß die liturgische Erneuerung Formen darbietet, die vom Ordensmann auch persönlich gelebt und vollzogen werden können. Deswegen ist zu fordern: Überarbeitung und Anpassung der Zeremonien in gewissen Punk-

ten; Überarbeitung des Breviers mit dem Ziel, den unmittelbar religiösen Wert der Texte zu vermehren (Lesungen, Auswahl der Psalmen, Hymnen); Überarbeitung des Lateins, das wortgetreu den biblischen Sinn der Worte wiedergeben müßte und in einfacher rhythmischer Sprache, im Latein der Väter, zu halten ist. Um die pastorale Wirkung des Chorgebetes zu sichern, wird man einen Teil des Offiziums so fassen müssen, daß die Gläubigen direkt daran teilnehmen können.

Die Konventsgemeinschaft

Als Element der zeitgenössischen Erneuerung, dessen bewußte Einfügung entscheidend für die Zukunft des Ordenslebens mit monastischer Grundlage sein wird, sehen wir die Wiederaufwertung der Gemeinschaft an.

Der Konvent stellt schlechthin eine Fraternität dar, die geeint ist durch das Band der Liebe. Der Sinn für die Fraternität ist hier um so notwendiger, als das Leben ihrer Mitglieder sich vor allem im Schweigen und in der Einsamkeit abspielt. Es ist eine Tatsache, daß der Subjektivismus vergangener Zeiten uns zu einem Individualismus im Denken und Fühlen geführt hatte, so daß das Bewußtsein um die Dinge, die die Fraternität normalerweise mit sich bringt, sehr stark zusammengeschrumpft war. Oft begünstigte auch ein in sich gekehrter Perfektionismus eine gewisse affektive Kälte, die dem Gemeinschaftsleben den Charakter der Spontanität und Heiterkeit raubte.

Diese Reaktion gewinnt ihre volle Bedeutung aus dem tiefen Verlangen nach „socialisation“, das den modernen Menschen kennzeichnet. Dieser möchte in einer tiefempfundenen Verbindung Schulter an Schulter mit seinen Brüdern seine Berufung leben und seine Hauptaufgaben erfüllen.

Dabei gibt es sicher gewisse Risiken. Eine oberflächliche Auffassung kann zu einem uneingeschränkten „Horizontalismus“ führen, zum Schaden jener religiösen Werte, welche ihrer Natur nach vor der Begegnung mit dem Nächsten gelebt werden: Zum Schaden des Lebens der Anbetung und des Opfers, das sich in Schweigen und Einsamkeit vollzieht.

Eine oberflächliche Auffassung kann zugleich den Ursinn der Gelübde, besonders den des Gehorsams, verfälschen.

Wenn man die Wiederaufwertung eines brüderlichen Verhältnisses aber richtig versteht, stellt sie eine Garantie für die Echtheit unserer persönlichen Beziehung zu Gott dar. Außerdem begünstigt sie ein umfassenderes Verständnis der Gelübde, das der vollen Absicht der von Christus gegebenen Räte besser gerecht wird. Gerade diese Aufwertung der Ordensgelübde in ihrer Funktion für die Gemeinschaft ist eine dringende Sache.

Autorität und Haltung des Dialogs

Unter den direkten Konsequenzen, die sich aus der Akzentuierung der sozialen Dimension ergeben, muß man besonders den brüderlichen Ge-

brauch der Autorität nennen. Dieser Gebrauch beruht auf einer Haltung des Dialogs, die nichts anderes ist, als eine Verlängerung der Haltung, die Gott gegenüber eingenommen wird, hinein in den menschlichen Bereich. Die „Konventsbruderschaft“ bildet eine „Unternehmensgemeinschaft“, die besonders im gemeinschaftlichen Gebet und in der gemeinschaftlichen Arbeit geeint ist. Der Obere ist vor allem Repräsentant des gemeinsamen Ideals des Dienstes für Gott, eines Dienstes, den die Mitglieder frei gewählt haben und dem sie sich ohne Bedingungen anschließen. Wenn sich der Ordensmann außerdem durch seine Gelübde zu einem umfassenden Gehorsam gegenüber den Anordnungen dieser Oberen verpflichtet hat, so hat sich dadurch die Pflicht des Oberen, den kommunikativen Charakter des Ordens zu bewahren und zu fördern, in keiner Weise verringert. Dank der sozialen Ausrichtung unserer Zeit ist es uns heute wieder möglich geworden, die soziale Dimension des Gehorsams stärker aufzuwerten. Diese Aufwertung schließt ein:

— eine mehr persönliche Behandlung des Untergebenen, so wie er ist, im Geiste des Verständnisses und der Achtung, die ihm erlaubt, in aller Offenheit seine Ansichten auszudrücken.

— Einen regen Austausch der Ansichten innerhalb der Gruppe des Konventes, um die anstehenden Entscheidungen vorzubereiten.

Die Autorität soll dabei als das lenkende Prinzip bei Arbeiten und Aufgaben dienen, die von einem gemeinsamen Denken und Handeln getragen sind. Initiative hat in einem solchen Gruppenleben ihren Platz.

Diese Entwicklung ist der Erneuerung des Ordenslebens aber nur insoweit förderlich, als die Oberen nicht der Tendenz zu einer falschen Demokratisierung und zu einer Nivellierung des transzendenten Charakters der Autorität nachgeben. Die richtige Mitte ist schwierig zu finden, so daß es manchmal zu dem kommt, was Pius XII. folgendermaßen charakterisierte: „Eine demokratische Gleichheit, auf deren Basis der Untergebene mit dem Vorgesetzten verhandelt, bis man zu einer gemeinsamen Übereinstimmung gelangt.“

Voraussetzung für den im Rahmen des Ordensgehorsams geführten Dialog ist eine gemeinsame Auffassung des Ordens und seiner Aufgaben.

Auf der Suche nach der evangelischen Armut

Die Erneuerung des gemischten Lebens ist undenkbar ohne die Wiederentdeckung der Armut. Das hat darin seinen Grund, daß die kontemplative Haltung wesentlich Hingabe ist und eben deswegen im Gegensatz steht zu unserem Besitztrieb. Seine Läuterung setzt eine Loslösung voraus, die nicht einfach nur prinzipiell, sondern fühlbar vollzogen werden muß.

Das Problem wird außerordentlich beunruhigend, sobald wir es von einem gesamtkirchlichen Blickwinkel aus angehen. Unser Zeugnis für die Trans-

zendenz Gottes verliert durchweg seine Kraft, wenn wir nicht eindeutig von der Tyrannei der Bedürfnisse und des Sicherheitsstrebens, die unsere Epoche charakterisieren, frei scheinen.

Die besten Christen empfinden lebhaft diesen Zusammenhang. Wenn sie darunter leiden, in materiellen Bedürfnissen zu versinken, dann oft deswegen, weil sie darin einen mangelnden Glauben an Gott und die Botschaft Christi sehen. Und vergeblich suchen sie auf unserer Seite einen unbestreitbaren Ausdruck eben dieses Glaubens durch eine tatsächliche Loslösung.

Folgende Frage ist dringend: Wie soll man sich für das Ordensleben eine Form der evangelischen Armut vorstellen, die unserer Zeit entspricht? Genauer: Wie lassen sich einerseits Sinn für das christliche Risiko, andererseits ein funktionaler Realismus miteinander verbinden? Die Suche nach einer Antwort wird nicht eher aufhören, bis man eine wirklich befriedigende Lösung gefunden hat.

Hinzu kommt noch die Verpflichtung zur Solidarität mit den Armen. In einer Zeit, in der das Vorstellungsvermögen des Menschen eine weltumspannende Ausdehnung angenommen hat, sucht sich der Wunsch, in Gleichförmigkeit mit dem armen und leidenden Christus zu leben — ein wesentlicher Zug des Ordenslebens — unvermeidlich in einem Lebensstil zu verkörpern, der, solidarisch mit demjenigen der Menschen der unterentwickelten dritten Welt, sich deutlich von dem arroganten Überfluß distanziert, der uns von allen Seiten umgibt. Hier liegen offene, ungelöste Probleme.

Weltdistanz

Im Folgenden ist eine Distanz zum jeweils aktuellen Geschehen gemeint.²⁾ Unter den modernen Strömungen, die einen eher negativen Einfluß auf das gemischte Leben ausüben, muß man besonders die Tendenz zur Veräußerlichung und zum Aufgehen im jeweils Aktuellen nennen. Nun muß man aber in einer apostolischen Gemeinschaft mit kontemplativer Grundlage trotz der wachen Aufmerksamkeit, die man der Weltentwicklung schenkt, immer eine relative Distanz in bezug auf das je Aktuelle bewahren. Diese Distanz drückt das Kloster aus. Die dem Stil und Rhythmus unserer Zeit angepaßte Apostolatsauffassung tendiert im Augenblick dahin, diese Funktion des Klosters vollständig aufzuheben. Man beruft sich

²⁾ Daß es in einem bestimmten tieferen Sinne eine Weltdistanz nicht geben kann, drückt Paul Tillich ‚In der Tiefe ist Wahrheit‘, Stuttgart 1952, S. 45 aus: „Wir wissen alle, daß wir uns niemals loslösen können von der Welt, zu der wir gehören. Es gibt keine letzte Verborgenheit und letzte Isoliertheit. Wir sind immer gehalten und empfangen durch etwas, das größer ist als wir, das einen Anspruch an uns hat und das Antwort von uns erheischt. Die verborgensten Regungen in der Tiefe unserer Seele sind nicht ganz die unseren, denn sie gehören auch unseren Freunden, der Menschheit, dem Universum und dem Grunde alles Seins, dem letzten Ziel unseres Lebens.“

auf die für den modernen Apostel gegebene Notwendigkeit, dem politischen, sozialen, kulturellen und sonstigen Geschehen beständig zu folgen, so wie das ja auch unsere Zuhörer tun — u. a. durch die verschiedenen Massenmedien: Radio, Fernsehen, Film, Illustrierte usw.

Dieses Argument ist aber nicht stichhaltig und beruht auf einer Verwechslung. Es ist nämlich nicht die unbegrenzte Vermehrung der Kontakte mit dem jeweiligen Geschehen, die uns den modernen Menschen verstehen läßt. Indem wir unser Leben wie das der Weltchristen gestalten und indem wir die Massenmedien ohne Diskretion als gewöhnlichen Bestandteil unserem Leben eingliedern, geben wir gerade jenen Abstand auf, der so notwendig ist, um die dem Geschehen innewohnende Sinnspitze zu erkennen und zu beurteilen. Andererseits machen wir die Haltung der Sammlung und der Suche nach Gott, die ja der Seinsgrund des ganzen monastischen Lebens ist, zu schwierig.

Man soll sich nicht einbilden, daß ein so gearteter Kontakt mit der Welt den Erfolg unserer Mission begünstigt. Denn das Wort, das sich daran inspiriert, vermittelt dem tiefen Sehnen des modernen Menschen nur selten die Botschaft des Evangeliums. Es wird eine ‚frappierende‘ Darbietung herauskommen, die aber immer zu flach und zu billig ist.

Die grundlegenden Bedingungen eines wirklichen Verständnisses der modernen Gesellschaft und einer fruchtbringenden Annäherung an sie sind anderer Art. Es sind:

— Menschenkenntnis, die unter anderem durch demütige Selbsterkenntnis erworben ist;

— Eine Wertschätzung irdischer Werte, die uns mit der konkreten Erfahrung des Menschen von heute sympathisieren läßt (frei von jeder religiösen Selbstgefälligkeit, frei von jedem „von oben herab“);

— Einsicht in die Art unserer zeitgenössischen Zivilisation und ihre innere Logik.

Wünschenswert bleibt daneben:

— Den Nachwuchs methodisch in die von den modernen Massenmedien heraufgeführte Welt einzuführen;

— Enge Kontakte mit repräsentativen Kreisen der gegenwärtigen Gesellschaft zu organisieren.

Wiederaufwertung der monastischen Einführung

Damit das monastische Leben mehr als eine Formel ist und damit das beschauliche Leben den ihm zukommenden Platz erhält, muß eine solide Einübung in diese Lebensart vorgesehen werden. Eine solche Einübung fordert unter anderem:

a. Jede Verwechslung zwischen Ziel und Mittel, jede Verwechslung zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem zu meiden. Der Sinn für das Funktionale, der ein Charakteristikum der neuen Generation ist, muß

heute, die äußerlich-technische Funktionalität überschreitend und von einem organisch sich einfühlenden Wertsinne beseelt, sich auch auf der Ebene der klösterlichen Lebensform geltend machen.

b. Daß man die Notwendigkeit der Mittel wie auch die ihnen eigene Finalität respektiert und die Details sorgsam pflegt. Das setzt ein volles Verständnis der verschiedenen Lebensäußerungen des kontemplativen Lebens wie auch das seiner Ausdrucksformen voraus. Man müßte also den Aufweis versuchen, daß die verschiedenen Elemente des kontemplativen Lebens einerseits den zeitlosen Bedürfnissen des Menschen, andererseits den wertvollen Inhalten moderner Strömungen korrespondieren. Ferner: Es muß das Bewußtsein wachgerufen werden, daß die Aneignung der Riten und Observanzen, ebenso wie die Beherrschung einer modernen Technik, z. B. Yoga, eine genaue Kenntnis der Einzelheiten und ein vorbehaltloses Engagement fordert: in beiden Fällen ermöglicht es tatsächlich die „Virtuosität“, die „technischen Mittel“ so spielend zu handhaben, daß der Geist sich leicht dem Wesentlichen zuwenden kann.

III. BERÜCKSICHTIGUNG PSYCHOLOGISCHER FAKTOREN UND METHODEN.

Eine unentrinnbare Forderung unseres Zeitalters

Als ein Element ihrer asketischen Vortrefflichkeit betrachteten die alten Orden oft, daß die bloße Tatsache ihres gemeinschaftlichen, monastischen und liturgischen Rahmens die Ordensmitglieder schon zu einer „objektivierten“ religiösen Haltung führt, deretwegen man ohne weiteres subjektive Reflexivität aus dem Spiel lassen könne. Es würde genügen, sich vorbehaltlos in den gegebenen Rahmen hineinzustellen.

Aber diese optimistische Sicht scheint durch die psychologische Entwicklung der Menschheit als vollkommen überholt. Mit Regamey OP und gegen Clerissac OP stellen wir die These auf, daß es für den modernen Menschen keine Rückkehr zur „naiven“ Haltung angesichts des Transzendenten gibt.

Es ergibt sich daraus, daß die Erneuerung des beschaulichen und gemischten Lebens durch maßvolle Anwendung der modernen psychologischen Methoden sowohl in der Formung und Leitung des Einzelnen wie auch in der „Gruppenarbeit“ innerhalb und außerhalb des Konventes wirksam gefördert wird (mit psychologischen Methoden meinen wir nicht die sogenannte Psychoanalyse, die Sache von Spezialisten bleiben muß und nur mit größter Klugheit anzuwenden ist). Es handelt sich um im Grunde sehr einfache Methoden: Anpassungstechniken an das Milieu, Techniken der individuellen und öffentlichen Beziehungen. Die junge Generation findet sich mit Leichtigkeit darin zurecht, da sie von jener realistischen

Einstellung geprägt ist, die die Verwickeltheit psychologischer Gegebenheiten einfach hinnimmt. Im einzelnen ist an folgende Elemente zu denken:

Eine bessere Selbsterkenntnis

Die neue Psychologie lehrt uns eine präzise Analyse der Tiefen der Seele, d. h. unbewußter oder nur wenig bewußter Motivationen, von denen es abhängt, wieviel das Hineinwachsen einer Person in ein Ideal wert ist. Die Psychologie ermöglicht uns die Erkenntnis verschiedener Typen oder psychologischer Strukturen, die aus den genannten Motivationen entstehen können: die Erkenntnis der Richtung, welche die Entfaltung der Person von daher nimmt; die Symptome, deren Erkenntnis es uns erlaubt, die Strukturen zu bestimmen.

Zu fordern ist eine Einführung in diese „Motivierungserkenntnis“, indem man eine Typologie der Motivationen herausarbeitet, die beim Eintritt in das Ordensleben vorherrschen und eine Methode an die Hand gibt, die den Erwerb einer echten Selbsterkenntnis fördert. Nur dann kann man sich selbst „hinter sich lassen“ und zu einer wirklich beschaulichen Ausrichtung gelangen.

Berücksichtigung psychosomatischer Störungen

Wir sind uns bis jetzt nicht genügend bewußt geworden, daß sie ein ernsthaftes Hindernis für die Entwicklung der kontemplativen Haltung sind und infolgedessen auch des Apostolates, das von der kontemplativen Haltung inspiriert sein will. Wir erwähnen: die allgemeine geistige und körperliche Unruhe, eine Art, ständig hastig zu handeln, das Bedürfnis nach Bewegung und Veränderung, Ungeduld, gewisse Formen von Langeweile — jeder dieser Züge aber als eine beständige Anlage verstanden, die die Person deutlich beherrscht. Sicher sind die fraglichen leib-seelischen Störungen zum großen Teil Ergebnis einer Ansteckung durch das moderne Milieu, aber die Sensibilität und ihre verschiedenen Formen, die so übertragen worden sind, finden ganz natürlich eine Angriffsfläche in der Ich-bezogenheit, die wir immer wieder in uns haben.

Um also alle Störungen dieser Art zu vermeiden, muß man vor allem an die Selbsterkenntnis, wie wir sie heute zu gewinnen suchen, appellieren. Die wirklich vollzogene Aufdeckung egozentrischer Wurzeln und die demütige Erkenntnis des freiwilligen Elementes, das bei ihnen im Spiel sein kann, sind entscheidend für die Umgestaltung im Innern der Persönlichkeit.

An zweiter Stelle (und erst an zweiter) kann die Rede davon sein, den leibseelischen Dynamismus durch Techniken zu beeinflussen, die seinem eigenen Bereich unmittelbar nahekommen. Die moderne Welt, die derart unter nervöser Überhitzung leidet, scheint sich immer mehr einer

Vielzahl solcher Techniken zuzuwenden (Yogalehren, autogenes Training u. ä.), um dort in einer scheinreligiösen und mystizistischen Atmosphäre die endgültige Befreiung von ihren Ängsten zu suchen. Überall findet man Ordensleute, die in einigen dieser Mittel eine Belebung ihrer persönlichen Spannkraft suchen . . .

Klassische Gesetze des inneren Lebens

Die Erneuerung für Methoden der Bildung und Leitung muß begleitet werden von einer Rehabilitierung der klassischen Lehre über die fundamentalen Gesetze, die die Entwicklung des inneren Lebens beherrschen. Augenblicklich ist diese Lehre fast überall vernachlässigt oder sogar unbekannt. Was uns ein Hl. Thomas von Aquin und ein Hl. Johannes vom Kreuz diesbezüglich lehren, scheint bei den meisten kaum ein theoretisches Interesse zu übersteigen und Dinge zu behandeln, die sich zweifellos irgendwo in der Kirche ereignen, von denen es aber gefährlich wäre, sie in unserem täglichen Leben anzuwenden. Man muß aber mit aller Klarheit die These aufstellen, daß die fraglichen Gesetze tatsächlich Entwicklung, Erfolg und Mißerfolg des religiösen Lebens bestimmen. Das Ordensleben bildet hier nur einen besonderen Anwendungsbereich. Der gesamte Bereich der evangelischen Räte und der monastischen Observanzen kann nur dann den Rang eines echten religiösen Ausdrucks gewinnen, wenn eine Zeit der Trockenheit und des Mißerfolges überwunden wird: das demütige Ausharren während dieser Zeit garantiert uns die Läuterung unserer affektiven Seelenkräfte.

Wenn man diesen Weg nicht geht, sollte man auch nicht über den Wert jener Elemente urteilen, die das Ordensleben ausmachen. Dort zum Beispiel, wo man die monastischen Vorschriften — und das ist oft der Fall — nur aus sozialer Anpassung, nur mit kritischem Blick, nur mit spielerischem Wohlwollen übernimmt, müssen diese tatsächlich — und zwar sehr schnell — zu einem unnützen Ballast werden.

Unvermeidliche Krisen

Das loyale Engagement in das Ordensleben und seinen Entwicklungsprozeß führt den Betreffenden unvermeidlich durch eine oder mehrere Krisen der Entfremdung und der inneren Einsamkeit. Der Übertritt in das Ordensleben bedeutet für den Menschen eine Wanderung. Während wir uns in dieser neuen Landschaft vorwärtsbewegen, verlassen wir die unserem Herzen so vertraute alte Welt. Die Empfindungen der Entfremdung und Einsamkeit sind auf psychologischer Ebene Zeichen für den geistlichen Auszug der Seele. Die Festigkeit und die Beharrlichkeit, mit der wir diese bisweilen schwierigen Perioden durchstehen, sind normalerweise Anzeichen für die Ernsthaftigkeit unseres Engagements in das Ordensleben.

Von daher wird es offenbar, daß die schwierigen Übergänge von äußerster Wichtigkeit sind. Oft versuchen die geistlichen Führer leider nur, diese Krisen zu verdecken, in der Absicht, jede Mutlosigkeit und nervöse Anspannung zu vermeiden. Aber erst indem man den tieferen Sinn dieser Situation durchdringt und sich im Verlaufe eines Dialogs mit Gott in demütiger Liebe zu eigen macht, kann man endgültig den Weg des Ordenslebens beschreiten. Nur so wird es ein wahres „Zu-Hause“.

Heranbildung zum gemischten Leben

Eine wirkliche Heranbildung zum gemischten Leben als solchem verlangt, daß man dem Nachwuchs schon vor dem Ende seiner theologischen Studien kurze und genau bestimmte apostolische Aufgaben anvertraut. Diese Ausbildung muß später während der ersten Periode des Apostolates durch eine vernünftige Anleitung vervollständigt werden. Dabei muß man besonders jene Probleme im Auge behalten, die aus der Verbindung der Aktion mit den Erfordernissen des beschaulichen Lebens erwachsen. Im Bewußtsein der Kühnheit des Unternehmens könnte man sich schließlich fragen, ob die Heranbildung zum gemischten Leben nicht, um eine befriedigende Wirkung zu erzielen, gegen das Ende der ersten aktiven Periode (33—35 Jahre) durch eine mehrmonatige Rückkehr zu einer deutlich beschaulichen Lebensform vervollständigt werden sollte . . .

IV. EINIGE SACHLICHE VORAUSSETZUNGEN

Wirkliche Konvente

Damit ein Orden mit gemischtem Leben seiner Berufung entsprechen kann, muß die Mehrzahl der Mitglieder an dieser Lebensart teilnehmen und in einem normalen Konvent leben, d. h. einem Konvent, in dem die monastischen Vorschriften des Ordens in Kraft sind.

Man stellt jedoch fest, daß sich diese Häuser in vielen Ländern auf die Ausbildungsstätten beschränken. Das läuft darauf hinaus, daß das gemischte Leben praktisch in zwei Etappen geteilt ist: eine beschauliche Etappe, die ein rein aktives Leben vorbereitet . . .

Kompliziert ist die Frage, wie groß ein Haus sein muß, damit es einerseits das erforderliche Minimum an monastischen Lebensbedingungen und monastischer Atmosphäre und andererseits die notwendige Freiheit für die Seelsorge gewährleisten kann.

Das hängt von der allgemeinen Konzeption des fraglichen Ordens ab.

1. In einem Orden, der aus der Tradition her schon immer ein zurückgezogenes Leben in einer sehr beschaulichen Umgebung betont und seine Methoden im Apostolat darauf abgestimmt hat, kann die Anzahl der Kon-

ventionsmitglieder geringer sein als in einem, der sein Apostolat als den Dialog einer Vorhut mit der sich entwickelnden Welt auffaßt.

2. Ein gemischter Orden, in dem sich das beschauliche Leben mehr auf den gemeinschaftlichen Rahmen des Chorgebetes und der monastischen Observanzen stützt (die Orden kanonischen Ursprungs), kann nur schwerlich sein Leben außerhalb des Rahmens eines großen Konventes bewahren.

Die Wahl der Aufgaben

Damit das gemischte Leben die Regel und nicht die Ausnahme ist, muß man außerdem deutlich zwei Aufgaben unterscheiden, nämlich eine solche, die von ihrem Wesen her oder von der Art der Ausführung her mit diesem Leben vereinbar und einer solchen, die es nicht ist. Im allgemeinen werden dies Aufgaben von unmittelbar religiösem Belang sein und es wird dabei auch möglich sein, sie so zu organisieren, daß den Verantwortlichen eine periodisch wiederkehrende und hinreichend lange Aufenthaltszeit innerhalb des Klosters für die Betroffenen erreichbar bleibt.

Daraus ergibt sich, daß die Einbeziehung in die Pfarrseelsorge Ausnahme bleiben muß. Die wiederholten Rufe von seiten gewisser Bistümer und pastoraler Zentren, die gemischten Orden für den Pfarrdienst zu werben, verkennen das Wesen ihrer Berufung. Auf die Dauer begünstigt man das christliche Leben in einer bestimmten Gegend nicht, wenn man diese Ordensleute einer wirklich beschaulich inspirierten Lebensform entzieht.

Etwas anderes ist die Frage, ob die recht beträchtlichen Ansammlungen von Priestern, die in den Klöstern dieser Orden leben, nicht tatsächlich eine unfruchtbare Anhäufung von vielleicht für das Apostolat sehr nützlichen Kräften bedeutet, ob ihre Tätigkeit nicht tatsächlich die Vergeudung eines kostbaren Kapitals darstellt. Wenn man nämlich tatsächlich einmal voraussetzt, daß es sich um sehr eifrige Priester handelt, würde ihre Zugehörigkeit zu einem solchen Konvent doch eher nutzlos sein, wenn sie, psychologisch gesprochen, nicht wirklich in den monastischen Rahmen eingetreten wären und die ihm eigene Ausrichtung zu der ihren gemacht hätten. Wäre es in diesem Fall nicht vorteilhafter gewesen, in eine Diözese oder eine aktiv ausgerichtete Kongregation einzutreten? Wenn die Situation so liegt und man sie in dieser Richtung weiter fördern will, geht man das Risiko ein, die Zukunft einer für die Kirche so wichtigen Ordensform aufs Spiel zu setzen.

Schließlich lenken wir die Aufmerksamkeit auf den Tatbestand, daß es für einen gemischten Orden leichter als früher ist, sich auf seine spezielle Berufung zu beschränken. Denn die Existenz einer Anzahl von sogenannten aktiven Orden und Kongregationen befreit uns von der Notwendigkeit, eine Reihe von apostolischen Aufgaben zu übernehmen, um die wir uns früher allein kümmern mußten.

Spezifischere Neuaufnahmen

In den alten Orden, um die es geht, ist man sich fast nirgends des letzten Sinnes und der Erfordernisse des gemischten Lebens bewußt. Das hat unvermeidlich zur Folge, daß man eine große Anzahl von Leuten hat eintreten lassen, die entweder nicht fähig sind, dieses Leben in seinem spezifischen Sinn zu führen oder nicht dazu geeignet sind. Ihre Anwesenheit stellt eines der Haupthindernisse für die Wiederherstellung des gemischten Lebens dar, das seinen Namen wirklich verdient. Es genügt nicht, daß die Kandidaten sich für das apostolische Ziel des Ordens und seine spezifischen Aufgaben interessieren. Nur zu oft erscheinen das monastische Element und die beschauliche Ausrichtung neben dem apostolischen Element als zweitrangig und man nimmt sie eben mit in Kauf. Solche Eintritts sind sinnlos. Wenn man nämlich das gegenwärtige Verlangen nach Ehrlichkeit in Betracht zieht, wird diese Lage zu einem immer radikaleren Aufbau des monastischen Charakters dieser Orden führen.

Zug zur Macht und Treue zur Berufung

Einer der häufigsten Gründe der Entfremdung eines Ordens von seiner ursprünglichen Berufung ist das Hängen der Gruppe an ihrem Einfluß innerhalb der Kirche.

Die Sozialpsychologie hat überzeugend gezeigt, wie der Zug zur Macht sich auf unbewußtem Wege sogar in altruistische und gut gemeinte Absichten einschleichen kann. Dieser Prozeß ist in jeder Gesellschaft mehr oder weniger am Werk, er macht auch vor der heiligsten keine Ausnahme und stellt in ihr den allzu menschlichen Aspekt dar, den man verstehen muß ohne ihn jemals zu billigen.

Die Orden gemischter Prägung sind in dieser Hinsicht sehr verwundbar, weil sie eine klare beschauliche Haltung gegen den unvermeidlichen Druck apostolischer Anliegen, die stark im Blickfeld der Kirchenführung liegen, verteidigen müssen. Daß diese Gefahren vorhanden sind, zeigt sich in folgenden Praktiken: Übernahme zu vieler oder mit der spezifischen Berufung zu wenig in Einklang stehender Aufgaben; spontanes Konkurrenzdenken im Apostolat; Vermehrung kleiner Häuser; mangelnde Einsicht in der Zulassung von Kandidaten zugunsten eines zahlenmäßigen Erfolges; verzerrte Darstellung der Ordensidee.

Die Welt wird den Kompromiß zwischen moralischer Autorität und der bewußten oder unbewußten Tendenz zur Macht in der Kirche und den Orden immer weniger akzeptieren. Daher werden sich die Orden verpflichtet sehen, ihre kollektive Ausrichtung verinnerlichter und evangelischer aufzufassen, damit das Verlangen nach Größe und die Sorge um Einfluß nicht mehr die Treue zur Idee so sehr erschweren. Die Zukunftsaussichten des gemischten Lebens werden sich dadurch steigern.

Sind die gemischten Orden zu zahlreich?

Sobald man die Idee und innere Logik des gemischten Lebens einmal akzeptiert, kann man sich nicht mehr der Frage entziehen, ob die Zahl der so konzipierten Orden nicht zu groß sei, als daß jeder seiner Berufung noch entsprechen könnte. Für jemanden, der der geistlichen Fruchtbarkeit mehr Bedeutung zumißt als dem natürlichen Zug zu überleben, ist die Frage äußerst ernst. Führen wir zwei Gründe an, die die Reichweite des Problems in ein noch helleres Licht setzen: Einerseits besteht schon eine generelle Schwierigkeit für das beschauliche Leben, sich mitten in der gegenwärtigen Welt zu behaupten, andererseits muß man sich darüber Rechenschaft abgeben, daß praktisch alle größeren Orden des Mittelalters wieder aufgelebt sind, während neben ihnen eine beträchtliche Zahl neuer Kongregationen entstand, von denen jede versucht, die nötigen Kandidaten anzuziehen.